

medienphilosophisch zu durchdenken. Whiteheads Prozessphilosophie stellt ontologisch das Werden vor das Sein und macht damit Bewegtbilder als werdende Bilder beschreibbar, deren Form von den Ereignissen bestimmt ist, die sie affizieren. Instabile Bildformen verweisen, wie gezeigt, immer auf die konkreten Situationen ihrer Produktion, Übertragung, Prozessierung und Rezeption und stehen dabei für die relationale Einbettung bewegter Bilder in konkrete technische Umwelten. Whiteheads Prozessphilosophie hält mit dem Begriff der *prehension* ein philosophisches Konzept bereit, mit dem sich diese prozessuale und relationale Existenz bewegter Bilder in medientechnischen Umwelten beschreiben lässt. Als ein erweiterter Begriff von *Wahrnehmung* ermöglicht dieses Konzept es nicht nur, die Wahrnehmungsrelation von Bild und menschlichem Subjekt zu fokussieren, sondern auch die Relationalität und Pluralität verschiedener Materialien, Prozesse und nichtmenschlicher Akteure zu beschreiben, die das Werden bewegter Bilder prägen. Nach einem einführenden Überblick zu Whiteheads Prozessphilosophie und der darin enthaltenen Auffassung von Zeit als Prozess wird in einem zweiten Schritt das Konzept der *prehension* genauer beschrieben und innerhalb von Whiteheads Prozessphilosophie verortet. Im letzten Abschnitt wird auf *Medienökologie* als neues Forschungsfeld innerhalb der Medienwissenschaft Bezug genommen, für das Whiteheads *prehension* eine wichtige Rolle spielt, um den umweltlichen Charakter digitaltechnischer Infrastrukturen zu beschreiben.

6.1 Whiteheads Prozessphilosophie

Bei Alfred N. Whiteheads *Process and Reality* (1929) handelt es sich nicht nur um ein schwer zugängliches, sondern auch um ein provozierendes Werk. Im metaphysikkritischen 20. Jahrhundert legt Whitehead nicht mehr und nicht weniger als einen *Essay in Cosmology* vor, der einen scholastisch anmutenden Apparat aus abstrakten Begriffen und Kategorien bereithält und ein System entwickelt, in dem auch »Gott« als philosophisch-konzeptuelle Instanz ihren Platz hat. Durch seine metaphysische Ausrichtung und den abstrakt-spekulativen Charakter von Whiteheads Begriffen, wirkt *Process and Reality* aus der Zeit gefallen und aufgrund seiner philosophischen Komplexität erratisch.¹ Nicht nur Whiteheads Hauptwerk steht quer zu den Denkströmungen seiner Zeit, auch sein philosophisches Denken entsteht zwischen akademischen Disziplinen und zwei Kontinenten. Als Mathematiker und Logiker hatte sich Whitehead in seinem Heimatland England mit Arbeiten zur Logik, Naturphilosophie und Relativitätstheorie wissenschaftliche Anerkennung erarbeitet, bevor er im Alter von 63 Jahren eine Philosophieprofessur in Harvard erhält und dort mit der Ausarbeitung seiner prozessphiloso-

1 Vgl. Michael Hampe, *Alfred North Whitehead*, München, 1998, S. 13f.

phischen spekulativen Philosophie beginnt. Sein viel beachtetes Buch *Science and Modern World* (1925), das den Beginn seiner prozessphilosophischen Überlegungen markiert, hat auch dazu beigetragen, dass die Universität Edinburgh Whitehead 1927/28 einlädt, die sogenannten Gifford Lectures zu halten, aus denen *Process and Reality* entstanden ist.²

Als philosophische Einflüsse nennt Whitehead dort die Prozess- und Zeitphilosophie Henri Bergsons wie auch die Philosophie des amerikanischen Pragmatismus, insbesondere von John Dewey und William James. Mit der systematischen Strenge von *Process and Reality* gehe es ihm darum, so schreibt er in der Einleitung, »to rescue their type of thought from the charge of anti-intellectualism, which rightly or wrongly has been associated with it.«³ Damit reagiert Whitehead auf die undifferenzierte Kritik, es handle sich bei Bergsons und James' Prozessphilosophien um lebensphilosophische Esoterik, die eher literarisch schön als argumentativ stringent sei.⁴ Insbesondere Whiteheads Beziehung zum Pragmatismus hat eine Reihe von Whitehead-Lektüren⁵ dazu bewogen, *Process and Reality* in einem pragmatistischen Sinne als ein konstruktivistisches Werk im Sinne einer »Bildung, Erfindung, Herstellung von Begriffen«⁶ zu verstehen, nicht als kosmisch-metaphysisches Weltmodell. So liest Isabelle Stengers Whiteheads Philosophie einer gleichermaßen pragmatistischen wie deleuzianischen Perspektive folgend als einen *spekulativen Konstruktivismus*.⁷ Seine Philosophie stellt ihrer Ansicht nach gerade keine übergroße Kosmologie eines prozesshaften Universums dar. Whiteheads Begriffssystem liefere keine Beschreibung der Welt, sondern entwickle in einem philosophisch-technischen Sinne Begriffe, um anders über diese Welt nachdenken zu können und klassische Denkmuster der Philosophie- und Geistesgeschichte in Frage zu stellen. Mit ihrer Arbeit *Eine situierte Metaphysik*.

2 Vgl. Ebd., S. 11–29.

3 Alfred N. Whitehead, *Process and Reality. An Essay in Cosmology*, New York, 1985 [1929], S. xii.

4 Vgl. Bertrand Russell, *Philosophie des Abendlandes. Ihr Zusammenhang mit der politischen und sozialen Entwicklung*, Zürich, 2009.

5 Vgl. Michael Hampe, *Die Wahrnehmung der Organismen. Über die Voraussetzung einer naturalistischen Theorie der Erfahrung in der Metaphysik Whiteheads*, Göttingen, 1990; Ders., *Alfred North Whitehead*, 1998; Isabelle Stengers, »Eine konstruktivistische Lektüre von Prozeß und Realität«, in: Dies., *Spekulativer Konstruktivismus*, Berlin, 2008, S. 115–153; Dies., *Thinking with Whitehead. A Free and Wild Creation of Concepts*, Cambridge (Mass.); London, 2011; Melanie Sehgal, *Eine situierte Metaphysik. Empirismus und Spekulation bei William James und Alfred North Whitehead*, Konstanz, 2016.

6 Darin sehen auch Deleuze und Guattari die Aufgabe der Philosophie. Die Deleuzianische Whitehead-Rezeption ist von dieser begriffsorientierten methodischen Prämisse beeinflusst: Vgl. Gilles Deleuze/Félix Guattari, *Was ist Philosophie?*, Frankfurt a./M., 2000, S. 6.

7 Vgl. Stengers, *Thinking with Whitehead*, 2011; Dies., »Eine konstruktivistische Lektüre von Prozeß und Realität«, 2008.

Empirismus und Spekulation bei William James und Alfred N. Whitehead schließt Melanie Sehgal an die konstruktivistischen Lektüren von Stengers an und arbeitet Whiteheads spezifisches Metaphysikverständnis heraus. Auch Sehgal liest Whiteheads Prozessphilosophie nicht als essentialistische Metaphysik der ewigen und unwandelbaren Prinzipien. Ihr zufolge betrachtet Whiteheads Metaphysik gerade Zeitlichkeit als methodisch-philosophische Herausforderung und Möglichkeit, die *Situativität* von Erfahrung und Wissen gegen die nur vermeintliche Festigkeit und Stabilität der begrifflichen Abstraktionen und argumentativen Dichotomisierungen in Stellung zu bringen.⁸

Zudem führt die Philosophie des Pragmatismus, auf die sich Whitehead auch selbst beruft, methodische Überlegungen⁹ mit sich, wonach philosophische Begriffe als »Werkzeuge«¹⁰ fungieren, die sich an der konkreten lebensweltlichen Erfahrung bewähren, diese aber auch erweitern und bereichern müssen, wie Dewey¹¹ es in *Erfahrung und Natur* (1925) mit seiner *denotativen Methode*¹² fordert. Im Sinne des pragmatistischen Philosophieverständnisses handele es sich bei Whiteheads Begriffen um »Werkzeuge«, welche die Denkweisen der philosophischen Tradition kritisch perspektivieren und auf neue Fragestellungen und Wissensfelder anwendbar sein sollen. An dieser konstruktivistischen Perspektive orientiert sich auch die folgende Lektüre mit ihrem Versuch, Whiteheads Prozessphilosophie und deren exotisch wirkende Begriffe für medienphilosophische Theoriebildung und die Analysen instabiler Bildformen produktiv zu machen.

Die medienphilosophische Whitehead-Lektüre dieses Kapitels ergänzt die bereits vorangegangenen Theoriekapitel zu Deleuze und James durch einen weiteren prozessphilosophischen Ansatz, aber auch mit Blick auf die theoriegeschichtlichen Bezüge zwischen diesen Philosophien. So stellt Whiteheads Prozessphilosophie den versteckten Fluchtpunkt für Deleuzes prozessuale Ontologie des Werdens dar. In *Differenz und Wiederholung* findet sich lediglich die ebenso überschwängliche wie beiläufige Bemerkung, es handle sich bei *Process and Reality* um eines der »größten Bücher der modernen Philosophie«.¹³ In seinem späten Buch zu Leibniz geht Deleuze kurz auf Whiteheads Begriff der *prehension* ein und bringt

8 Vgl. Sehgal, *Eine situierte Metaphysik*, 2016.

9 Zum Pragmatismus als Methode und Whiteheads Bezug zum Pragmatismus: Vgl. Ebd., 4. Kap.

10 William James, *Pragmatismus. Ein neuer Name für einige alte Denkweisen*, Hamburg, 2012 [1907], S. 35.

11 Zu John Deweys Whitehead-Rezeption: Vgl. Harald Wenzel, »Dewey, Whitehead und das Problem der Konstruktion in der Sozialtheorie«, in: Hans Joas (Hrsg.), *Philosophie der Demokratie. Beiträge zum Werk von John Dewey*, Frankfurt a./M., 2000, S. 235–280.

12 Vgl. John Dewey, *Erfahrung und Natur*, Frankfurt a./M., 1995 [1929], S. 15–55.

13 Gilles Deleuze, *Differenz und Wiederholung*, München, 2007, S. 354.

ihn mit dem Perspektivismus der Leibniz'schen Monadologie in Verbindung.¹⁴ Auch der für eine prozessuale Ontologie zentrale Begriff des *Ereignisses*¹⁵ übt großen Einfluss auf Deleuzes Philosophie aus. Im Gegensatz zu Whitehead versteht Deleuze das Ereignis, insbesondere in *Logik des Sinns*, eher als »abweichende Bewegung« und Form einer temporalen Differenz, wohingegen Whitehead – wie noch gezeigt werden wird – stärker das harmonische »Zusammenwachsen« von Ereignissen betont.¹⁶ An Deleuzes Philosophie zeigen sich exemplarisch die Nachwirkungen von Whiteheads Denken und seine Bedeutung für poststrukturalistische Diskurse.¹⁷

William James' prozessphilosophisch inspirierte Psychologie und insbesondere das bereits diskutierte Konzept des *Stream of Thought* stellt einen wichtigen Bezugspunkt für Whiteheads Prozessphilosophie dar, wie Melanie Sehgal mit ihrer minutiösen James- und Whitehead-Lektüre eindrucksvoll gezeigt hat.¹⁸ Auch für die Analysen und Fragestellungen dieser Arbeit liefert Whiteheads Philosophie wichtige medienphilosophisch relevante Argumente. Während im Theoriekapitel zu Deleuze mit dem Konzept der abweichenden Bewegungen eher der ereignishaft und differentielle Aspekt instabiler Bildlichkeit im Vordergrund stand, ging es im zweiten Theoriekapitel zu James' *Stream of Thought*, um die prozessualen und relationalen Aspekte digitaler Bildzirkulation und der damit verbundenen Erfahrungsweisen einer digitalen Kultur. Dieses dritte Theoriekapitel konzentriert sich auf Whiteheads Konzeption von Zeitlichkeit und Prozessualität, seine Ausweitung des Wahrnehmungsbegriffs auf nichtmenschliche Entitäten durch das Konzept der *prehension* und die daran anschließenden medienwissenschaftlichen Diskurse zu digitalen Medienumwelten.

An Whiteheads Prozessphilosophie irritiert nicht nur die metaphysisch-kosmologische Ausrichtung und eine Vielzahl abstrakter Begriffe, sondern auch die radikale Revision der zentralen Stellung, welche die menschliche Subjektivität

-
- 14 Vgl. Gilles Deleuze, *Die Falte. Leibniz und der Barock*, Frankfurt a./M., 2000, S. 134–135.
 - 15 Didier Debaïse wirft der deleuzianischen Whitehead-Rezeption vor, den technisch-spekulativen Charakter von Whiteheads Begriffen zu missachten und diese schlicht als Ereignisse zu verstehen: Vgl. Didier Debaïse, *Un empirisme spéculatif. Lecture de Procès et réalité de Whitehead*, Paris, 2006, S. 74. Mark Hansens Whitehead-Lektüre schließt sich Debaïse darin an: Vgl. Mark Hansen, *Feed-forward. On the Future of Twenty-First-Century Media*, Chicago, London, 2015, S. 88–97.
 - 16 Vgl. Keith Robinson, »The Event and the Occasion. Deleuze, Whitehead, and Creativity«, in: Nicholas Gaskill/A. J. Nocek (Hrsg.), *The Lure of Whitehead*, Minneapolis, London, 2014, S. 207–231, S. 222.
 - 17 Vgl. Stengers, *Thinking with Whitehead*, 2011; Dies., »Denken mit Deleuze und Whitehead. Ein doppelter Test«, in: Dies., *Spekulativer Konstruktivismus*, Berlin, 2008, S. 83–115; Steven Shaviro, *Without Criteria. Kant, Whitehead, Deleuze and Aesthetics*, Cambridge (Mass.), London, 2009.
 - 18 Vgl. Sehgal, *Eine situierte Metaphysik*, 2016.

in der Philosophiegeschichte eingenommen hat. Mit philosophischen Neologismen wie dem der *prehension* (dt. »Erfassung«) löst Whitehead den Begriff der Wahrnehmung von seiner Orientierung an menschlicher bewusster Wahrnehmung und beschreibt damit Relationierungen, die sich zwischen den Atomen einer Kristallstruktur oder auch im körperlichen Spüren lebendiger Organismen vollziehen können.¹⁹ Es ist insbesondere diese Ausweitung, der in der Philosophie für menschliche Subjekte und deren Lebenswelten zugeschnittenen Begriffe, die Whiteheads Philosophie für neuere kultur- und medientheoretische Forschung²⁰ relevant werden lässt. In den Science and Technology Studies bezieht sich insbesondere Bruno Latour an verschiedenen Stellen auf Whitehead und den zentralen philosophischen Kritikpunkt seiner Prozessphilosophie, die sogenannte *bifurcation of nature*,²¹ die »Aufspaltung« oder »Verzweigung« des Naturbegriffs, der zu den Dualismen von Körper und Geist, Natur und Kultur und nicht zuletzt auch zu der Aufgabenteilung von Natur- und Geisteswissenschaften führt.²² Für Whitehead entsteht die *bifurcation* unter anderem dadurch, dass man die theoretische Abstraktion eines Wissensbereichs reduktiv und nomothetisch auf einen anderen Wissensbereich anwendet. Dies führt zu einem reduktiven Denken, das beispielsweise menschliche Subjektivität auf ihre materielle und biologische Verfasstheit reduziert oder umgekehrt natürliche und materielle Phänomene als soziale und kulturelle Konstruktion versteht. Latours Akteur-Netzwerk-Theorie greift diese Kritik auf, um gerade die Verbindung menschlicher und nichtmenschlicher Akteure zu betonen und detailliert auf die konkreten Praktiken, Materialitäten und Prozesse einzugehen, die bei der Produktion wissenschaftlichen Wissens und in soziotechnischen Lebenswelten Formen eigenständiger Handlungsmacht besitzen.²³ Auch am Begriff der *prehension* zeigt sich Whiteheads Kritik der

19 Vgl. Hampe, Alfred North Whitehead, 1998, S. 110.

20 Vgl. Hansen, *Feed-forward*, 2015; Nicholas Gaskill/A. J. Nocek (Hrsg.), *The Lure of Whitehead*, Minneapolis, 2014; Bruno Latour, *Existenzweisen. Eine Anthropologie der Modernen*, Frankfurt a./M., 2014; Luciana Parisi, *Contagious Architecture. Computation, Aesthetics, and Space*, Cambridge (Mass.), London, 2013; Timothy Scott Barker, *Time and the Digital. Connecting Technology, Aesthetics, and a Process Philosophy of Time*, Hanover, New Hampshire, 2012; Stengers, *Thinking with Whitehead*, 2011; Michael Halewood, A. N. Whitehead and Social Theory. *Tracing a Culture of Thought*, London, New York, Delhi, 2011; Shaviro, *Without Criteria*, 2009; Stengers, »Eine konstruktivistische Lektüre von Prozeß und Realität«, 2008; Michael Halewood (Hrsg.), *Theory, Culture & Society 4* (2008): *Special Section on A. N. Whitehead*; Donna Haraway, *The Companion Species Manifesto. Dogs, People, and significant Otherness*, Chicago, 2007.

21 Vgl. Alfred N. Whitehead, *The Concept of Nature*, Cambridge (Mass.), 1920, S. 26–49.

22 Vgl. Bruno Latour, »What is the style of matters of concern?«, in: Nicholas Gaskill/A. J. Nocek (Hrsg.), *The Lure of Whitehead*, Minneapolis, 2014, S. 92–127.

23 Vgl. Latour, *Existenzweisen*, 2014; Ders., *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt a./M., 2008; Ders., *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*, Frankfurt a./M., 2002; Ders., »Haben auch Objekte eine Ge-

bifurcation. Als prozessphilosophische Konzeption einer relationalen Form der Wahrnehmung zielt der Begriff der *prehension* auf eine Kritik der Trennung von Körper und Geist und impliziert eine Anthropozentrismuskritik, die nicht den Menschen als erkennendes und mit Bewusstsein ausgestattetes Subjekt zentral stellt, sondern den Begriff der Wahrnehmung auf eine Vielzahl von Organismen neu verteilt.

Die Ausweitung des Wahrnehmungsbegriffs ist gerade mit Bezug auf digitale Bilder einschlägig und wichtig, deren Prozesse des Bild-Werdens in hohem Maße von digitalen Infrastrukturen, Datenformaten und Rechenprozessen abhängig sind, die keineswegs als neutrale vermittelnde Instanzen, sondern als Medien, im Sinne eigenständiger nichtmenschlicher Akteure, zu verstehen sind.²⁴ Mit Whiteheads Begriffen lässt sich die nichtanthropozentrische Dimension der Mitarbeit von Materialitäten, Infrastrukturen, Datenformaten und Algorithmen an der Form bewegter Bilder in den Fokus medienphilosophischen Denkens rücken. Was dies insbesondere für zeittheoretische Fragen bedeutet, wird im Laufe dieses Kapitels anhand weiterer medienwissenschaftlicher Positionen zu Whitehead noch klarer werden. Bereits gezeigt wurde in den Analysen, dass gerade instabile Bildformen als Ausdruck einer medialen Zeitlichkeit zu verstehen sind, die sich aus dem Zusammenwirken von menschlichen und nichtmenschlichen Akteuren ergeben. Man denke dabei an das Zusammenwirken menschlicher Körperlichkeit und technischer Materialität zu einem haptischen Spüren oder auch an den anarchischen Eigensinn eines Algorithmus, der von seiner normalen Prozessierung abweicht und *glitches* produziert.

Um einen Zugang zu Whiteheads Begriffen zu finden und die zeitphilosophischen Aspekte seiner Prozessphilosophie freizulegen, ist ein erster, skizzenhafter Überblick zu den Grundbegriffen seiner Philosophie notwendig, die, wie bereits angemerkt, in dieser medienphilosophischen Lektüre nicht als Elemente einer metaphysischen Beschreibung der Welt, sondern als Begriffskonstruktionen verstanden werden, die neue Perspektiven auf die Zeitlichkeit und Instabilität digitaler Bewegtbilder ermöglichen.

Die ontologischen Grundelemente von Whiteheads spekulativem Begriffssystem sind *Ereignisse*, die er als *actual entities* oder *actual occasions* bezeichnet. Es handelt sich somit um eine Prozessontologie, die nicht der Substantialität und Identität, sondern dem Werden von Entitäten ontologische Priorität einräumt. *Actual entities* sind atomare Werdensprozesse, die durch spezifische Formen der Relationierung in den Werdensprozess anderer *actual entities* eingehen. Um diese

schichte? Ein Zusammentreffen von Pasteur und Whitehead im Milchsäurebad«, in: Ders., *Der Berliner Schlüssel. Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften*, Berlin, 1996.

24 Vgl. Isabell Otto, *Prozess und Zeitordnung. Temporalität unter der Bedingung digitaler Vernetzung*, Konstanz, 2020, S. 154.

Relationen zu beschreiben, entwickelt Whitehead den Begriff der *prehension*, mit dem sich dieses Kapitel im Folgenden noch näher beschäftigen wird. Grundsätzlich unterscheidet Whitehead zwischen positiv aufgreifenden und negativ ausschließenden *prehensions*. Prozessualität ist somit für Whitehead eng mit Relationalität verknüpft. Der Werdensprozess einer *actual entity* ist dadurch bestimmt, in welcher Weise andere Werdensprozesse *prehensiv* aufgegriffen oder ausgeblendet werden. Die prozessualen Strukturen, die aus dieser Relationierung hervorgehen, bezeichnet er als *nexus* und auf einer Ebene höherer Komplexität als *society*.²⁵ Prozessualität versteht Whitehead nicht als linearen, uniformen Verlauf, sondern eher als ein heterogenes, relationales Geflecht aus verschiedenen einzelnen Werdensprozessen, die einander in spezifischer Weise aufgreifen. Die sogenannte »principle of process« bedeutet in prozessontologischer Hinsicht:

That *how* an actual entity *becomes* constitutes *what* that actual entity is [...]. Its »being« is constituted by its »becoming«.²⁶

Whitehead ersetzt hier die substanzzontologische Frage danach, *was* eine Entität ist, durch die Frage, *wie* eine Entität wird. »Zeit« ist für Whitehead, wie auch für andere prozessphilosophische Positionen von Henri Bergson und William James, kein Maß der Bewegung, sondern etwas, das allen Entitäten als werdenden Entitäten zukommt. Zeit geschieht nicht den ontologischen Kategorien von Substanz und Akzidenz folgend an Entitäten, sondern realisiert sich in einem Werdensprozess von Entitäten, der durch Ereignisse des prehensiven Erfassens anderer Werdensprozesse geformt wird.²⁷ Zeit als ein beständiges Werden aller Dinge zu begreifen, stellt prozessphilosophische Ansätze vor die Frage danach, wie sich die Stabilität und Identität von Entitäten erklären lässt, die doch quasi ständig »im Fluss« begriffen sein sollen. Mit Bezug auf Whitehead hat Michael Hampe darauf hingewiesen, dass wir gewohnt seien, »Andauern, existentielle Stabilität zu einem Wirklichkeitskriterium zu machen.«²⁸ Entitäten wie Gebirge erscheinen uns aufgrund ihrer Dauerhaftigkeit wirklicher als flüchtige Träume oder Gedanken, so Hampe.²⁹ Das prozessphilosophische Argument Whiteheads sei nun,

25 Whitehead stellt *Process and Reality* eine systematische Übersicht der zentralen Begriffe voran, die durch das Werk hindurch gewissermaßen in verschiedenen Konstellationen diskutiert werden. Vgl. Whitehead, *Process and Reality*, 1985 [1929], S. 18–31.

26 Ebd., Herv. i. O. S. 23.

27 Zu einer für prozessphilosophisches Denken höchst relevanten Ontologie des Akzidentiellen: Vgl. Catherine Malabou, *Ontologie des Akzidentiellen. Über die zerstörerische Plastizität des Gehirns*, Berlin, 2011; Paul Virilio, *Der eigentliche Unfall*, Wien, 2009.

28 Hampe, *Alfred North Whitehead*, 1998, S. 110.

29 Vgl. Ebd., S. 110.

»daß das Andauern, die Stabilität dieser vermeintlich so wirklichen Dinge darauf beruht, daß permanent etwas geschieht.«³⁰ Stabilität und Identität resultiert aus der permanenten Wiederholung kürzerer Geschehnisse in relationalen Mustern (*nexus, societies*).³¹ In dieser Hinsicht liefert Prozessphilosophie allgemein und Whiteheads Prozessphilosophie im Besonderen eine neue Beschreibungsperspektive für die spezifische Temporalität und Instabilität digitaler Bilder. Denn diese sind zum einen werdende Bilder in dem Sinn, als dass Rechenprozesse, Datenformate, Infrastrukturen und viele weitere Prozesse und Akteure ihr Bildwerden beeinflussen. Noch grundlegender handelt es sich bei Bewegtbildern generell und bei digitalen Bewegtbildern in besonderer Weise um Bilder, deren Stabilität dadurch hergestellt wird, dass im Sinne von Hampes Formulierung »permanent etwas geschieht«. Im Bildwerden digitaler Bilder verflechten sich viele materielle, mathematische und ästhetische Werdensprozesse, die der menschlichen Wahrnehmung nicht immer in vollem Maße zugänglich sind, sondern sich auch jenseits ihres zeitlichen Auflösungsvermögens abspielen. Beim analogen Film wären dies die Phasenbilder auf dem Zelluloidstreifen, die erst durch ihr Verschmelzen in der menschlichen Wahrnehmung zu einem stabilen Bewegungsbild werden, oder beim Fernsehen der Bildaufbau aus Bildpunkten, Zeilen und Halbbildern. Wie im Kapitel zu elektronischen Bildern und zum analogen und digitalen Video bereits medienhistorisch nachvollzogen wurde,³² intensiviert sich die Prozessualität bewegter Bilder durch das digitale Bild, das als radikal unbildlicher Code in hohem Maße auf Rechenprozesse angewiesen und damit auch in besonderem Maße anfällig für *glitches*, schwache Bildauflösung und andere instabile Bildformen ist.

Im zehnten Kapitel von *Process and Reality*, das sich mit dem Begriff des Prozesses beschäftigt, arbeitet Whitehead einen weiteren wichtigen Grundbegriff seiner spekulativen Prozessphilosophie aus. Der Begriff der *concrescence* bezeichnet das relationale *Zusammenwachsen* von *actual entities*:

»Concrescence« is the name for the process in which the universe of many things acquires an individual unity in a determinate relegation of each item of the »many« to its subordination in the constitution of the novel »one«. The most general term »thing« – or equivalently, »entity« – means nothing else than to be one of the »many« which find their niches in each instance of concrescence.³³

30 Ebd., S. 110.

31 Vgl. Ebd., S. 111.

32 Vgl. Kap. 3

33 Whitehead, *Process and Reality*, 1985 [1929], S. 211.

Mit *Concrescence* bezeichnet Whitehead in der zitierten Passage einen Prozess, in dem verschiedene Entitäten zu einer neuen Einheit zusammenwachsen und sich dabei dieser Einheit unterordnen. »Ding« oder eine »Entität« sei nicht mehr als der Name für die prozesshafte Vereinigung einer Vielheit. Auf den ersten Blick, lässt sich die zitierte Passage so verstehen, dass es sich um einen Prozess der Unterordnung und Vereinheitlichung handelt. Dem entgegen steht die Betonung, die Whitehead hier darauf legt, dass sich jede Einheit *aus* einer Vielheit – »one of the many« entwickelt. Die deutsche Übersetzung von *concrescence* als »Konkretisierung«³⁴ deutet über eine spezifische Konzeption von Prozessualität hinaus auch auf die analytisch-methodischen Implikationen dieses Begriffs hin. *Concrescence* ist im Sinne von *Konkretisierung* auch ein Begriff für die spezifische Existenzweise einer Entität, die von den konkreten Umständen und Ereignissen, die ihr Werden beeinflussen, nicht zu trennen ist. Konkretheit steht nicht für Isolierung, sondern für Relationierung. Konkret ist nicht etwas, das isoliert von allen anderen Entitäten und deren Einflüssen betrachtet wird. Konkret ist aus Whiteheads Perspektive etwas, das erst aus der Vielheit seiner Relationen als etwas Spezifisches beschreibbar wird. In der vorliegenden Arbeit wird dies auch in methodischer Hinsicht aufgegriffen. In den vorangegangenen Analysen spielte die Situiertheit der jeweiligen Bildmedien und der mit ihnen verbundenen Praktiken und Wahrnehmungsweisen eine wichtige Rolle.

Whitehead selbst unterscheidet noch einmal zwischen *concrescence* als einer inneren zeitlichen Relation der Herausbildung einer Entität aus einer Vielheit von Entitäten und einer äußeren zeitlichen Relation der *transition* als Übergang einer konstituierten Entität in den Werdensprozess anderer Entitäten.³⁵ Während die *concrescence* stärker die *Herausbildung* einer Entität aus einer Vielheit von Entitäten bezeichnet, bezieht sich die *transition* auf den zeitlichen *Übergang* in eine neue Entität.

Didier Debaise hat darauf hingewiesen, dass Whitehead die Dynamik der *concrescence* und der *transition* als einen rhythmischen zeitlichen Prozess denkt. Ein Rhythmus beinhalte, so Debaise, seinem etymologischen Wortursprung nach sowohl kontinuierliche Elemente des Haltens wie auch die Dynamik des Fließens. In Whiteheads Konzeption von Prozessualität artikuliert sich somit ein dynamisches Verhältnis von Kontinuität und Diskontinuität. Der Stabilität und Fluidität des Rhythmus entsprechen in Whiteheads Philosophie Debaise zufolge zum einen die Momente einer eher stabilen Herausbildung von *actual entities* (*concrescence*) und zum anderen die fluiden Übergänge (*transitions*) zwischen den konstituierten ac-

34 Alfred N. Whitehead, *Prozeß und Realität. Entwurf einer Kosmologie*, Frankfurt a./M., 1987 [1929], S. S. 390.

35 Vgl. Whitehead, *Process and Reality*, 1985 [1929], S. 209–210.

tual entities.³⁶ Auch nach Ansicht von Melanie Sehgal, deren Arbeit zu James und Whitehead wichtige und meist implizite Korrespondenzen zwischen beiden Prozessphilosophien aufzeigt, ist Whiteheads Konzeption von Prozessualität an der Zeittheorie von William James' *Stream of Thought* orientiert.³⁷ Wie in der medienphilosophischen Lektüre des *Stream of Thought* herausgearbeitet wurde, ist Rhythmität auch dort ein temporales Formprinzip. James hatte hierfür beispielsweise die Metapher eines Vogelflugs benutzt, der von Flugphasen und Momenten des Sich-Setzens, von »transitive parts« und »substantive parts« geprägt sei.³⁸ Die Relationalität, die Whitehead mit dem Begriff der *prehension* zu denken versucht, entspricht den verbindenden Beziehungen, die James als Rhythmen, Kontraste und Tendenzen beschrieben hatte.³⁹ Durch das Wechselspiel von *concrecence* und *transition* denkt Whitehead Prozessualität als etwas Rhythmisches, als einen kontinuierlich-diskontinuierlichen Formungsprozess, der ähnlich wie bei James von substantiellen Zuständen und transitiven Phasen geprägt ist.

Zeitphilosophisch vertritt Whitehead eine sogenannte *epochale Theorie der Zeit*,⁴⁰ die er an anderen Stellen in *Process and Reality* genauer ausarbeitet.⁴¹ Kritisch gegenüber Bergsons Zeitkonzept der Dauer und des damit verbundenen Verständnisses von Zeit als kontinuierlichem Werden konstatiert Whitehead, dass es keine *Kontinuität des Werdens*, sondern ein *Werden von Kontinuität* gibt.⁴² Kontinuität ist für Whitehead nicht grundlegend, sondern ein Produkt der *concrecence* als eine Relationierung von Ereignissen, die sich in einem rhythmischen Prozess der Vereinigung von Entitäten und deren Übergang in eine neue Entität äußert. Grundsätzlich erscheint Whiteheads Konzept von Prozessualität als *concrecence* zu harmonistisch gedacht. Gerade mit Blick auf instabile Bildformen müsste man mit und gegen Whitehead nicht nur von einem Zusammenwachsen, sondern eher von *differentiellen Verwachsungen* sprechen, die durch instabile Bildformen entstehen. Man kann dabei beispielsweise an die plastisch-amorphen Auswölbungen

36 Vgl. Debaise, *Un empirisme spéculatif*, 2006, S. 131.

37 Vgl. Sehgal, *Eine situierte Metaphysik*, 2016, S. 369.

38 William James, »The Principles of Psychology. 2 Vol.«, in: Frederick H. Burkhardt/Fredson Bowers/Ignas K. Skrupskelis (Hrsg.), mit einer Einl. von Rand B. Evans/Gerald E. Myers, (= The Works of William James), Cambridge (Mass.), London, 1981 [1890], S. 236.

39 Debaise weist hierauf mit Bezug auf die Metapher von Donner und Stille in James' Beschreibung des *Stream of Thought* hin: Vgl. Debaise, *Un empirisme spéculatif*, 2006, S. 118.

40 Whitehead legt dabei eine äußerst schwierige, eigene Interpretation der Zenon'schen Paradoxa vor, die schon für Bergson eine wichtige Rolle spielten: Vgl. Ebd., S. 124–127, sowie: Gottfried Heinemann, »Zenons Pfeil und die Begründung der epochalen Zeittheorie«, in: Helmut Holzhey/Alois Rust/Reiner Wiehl (Hrsg.), *Natur, Subjektivität, Gott. Zur Prozessphilosophie Alfred N. Whiteheads*, Frankfurt a./M., 1990, S. 92–123.

41 Vgl. Whitehead, *Process and Reality*, 1985 [1929], S. 35 und S. 65–70.

42 Vgl. Ebd., S. 35.

und das Zerlaufen und Sich-Winden der Bewegtbilder beim *datamoshing* denken, die durch die »abweichende Bewegung« (Deleuze) des *glitch* hervorgerufen werden. Auch in Bill Morrisons *Decasia* wird die technisch-materielle Zeitlichkeit der sich zersetzenden Nitratfilmbilder gerade in deren Auflösungsprozess sichtbar.

In diesem Abschnitt sollte eine erste theoretische Annäherung an Whiteheads Prozessphilosophie in *Process and Reality* erfolgen und gezeigt werden, dass Whitehead Prozessualität nicht als linearen, einförmigen Zeitverlauf, sondern als einen vielfältigen und vielschichtigen Werdensprozess denkt. Whiteheads prozessuale Ontologie, die das Sein der Dinge durch das *Wie*, durch die Art und Weise ihres Werdens bestimmt, erscheint aufschlussreich für die Analyse der vielen unterschiedlichen Prozesse und Akteure, die insbesondere am Werden digitaler Bewegtbilder teilhaben. Entgegen Whiteheads eigener eher harmonistischer Beschreibung der *conrescence* als Zusammenwachsen von Werdensprozessen, fordern instabile Bildformen dazu heraus, den theoretischen Fokus stärker auf den differentiellen und widerstreitenden Charakter dieser Werdensprozesse zu legen.

6.2 Der Begriff der *prehension* bei Whitehead

Die kleinen Video- und Smartphonekameras in *Flotel Europa* und *Meine Flucht* nehmen jedes kleine Geschehnis vor der Kamera und jedes Zittern der menschlichen Hand wahr. Kleine Bewegungen, Stimmungen und Spannungen schreiben sich im Verlauf dieser situativen Aufnahmen in die bewegten Bilder ein. Durch ihre Handlichkeit und die gleichzeitige Sichtbarkeit der Aufnahme auf dem Display des Handys oder dem ausklappbaren Monitor der Kamera verschränken sich menschliche und technische Wahrnehmungsweisen. Auf einer materiellen Ebene nehmen auch die sich zersetzenden Zelluloidbilder in *Decasia* die Umstände ihrer Lagerung und Ereignisse ihrer chemischen Zersetzung wahr. Mit Blick auf die künstlerische Gestaltung der in dieser Arbeit analysierten Gegenstände und die ästhetischen Erfahrungen, die sie auslösen, lassen sich veränderte Wahrnehmungsrelationen zwischen menschlichen Subjekten und technischen Bewegtbildern beobachten. Vladimir Tomic und Bill Morrison unterwerfen in *Flotel Europa* und *Decasia* die eigensinnigen technischen Defekte, Kratzer und Verformungen der Bilder nicht ihrer künstlerischen Subjektivität, sondern betrachten diese als eigenständigen Ausdruck des Bildmaterials, der zu spezifischen ästhetischen Erfahrungen führt. Und diese Erfahrungen sind nicht vorrangig durch das kognitive Verstehen dieser instabilen Bildformen geprägt, sondern durch ihr affektives Erleben in Form einer haptischen Bildlichkeit, die verfremdend oder transformativ auf die wahrnehmenden Zuschauerkörper wirkt. So hatte Laura Marks von einer dynamischen Subjektivität gesprochen, die sich zwischen Bild und Zuschauerkörpern etabliert. Dieser gleichermaßen technische wie ästhetische Eigensinn